KOMPAKT

Begegnung

PROGRAMM In Erinnerung an die Tage der Begegnung 2003 zur Grundsteinlegung und 2006 zur Eröffnung der neuen Hauptsynagoge am St.-Jakobs-Platz gibt es am Sonntag, 11. Oktober, von 15 bis 18 Uhr ein geselliges Beisammensein im Jüdischen Gemeindezentrum mit verschiedenen Ständen für Streetfood und Weinverkostung, mit Früchten aus Israel und Büchern zum Stöbern und Kaufen. In dieser Zeit stehen am Meeting-Point der seit 2016 amtierende Gemeinderabbiner Shmuel A. Brodman und IKG-Repräsentanten zum Informationsaustausch zur Verfügung. Rabbiner Steven Langnas, der von 1998 bis 2011 Gemeinderabbiner war und heute in Nürnberg amtiert, hält um 16 Uhr einen Vortrag über »Die Bedeutung von Gewürzen in Kultus und jüdischer Küche«, wozu unter karten@ikg-m.de unter dem Stichwort »Gewürze« um Voranmeldung gebeten wird. *ikg*

Geschichte

VORPREMIERE Filme starten stets am Donnerstag, doch für den Spielfilm *Heimsuchung – Eine Jahrhundertgeschichte* nach einem Roman von Jenny Erpenbeck gibt es mit einer Vorpremiere am Montag, 12. Oktober, 19.30 Uhr, im City Kino, Sonnenstraße 2a, eine Ausnahme. In ihrem Roman *Heimsuchung* aus dem Jahr 2007 verarbeitete sie Kindheitserinnerungen im Haus ihrer Großeltern am Scharmützelsee in Brandenburg und thematisierte damit deutsche Geschichte des 20. Jahrhunderts in all ihren Facetten von der Weimarer Zeit bis zur Wiedervereinigung. Der Film nach dem Drehbuch von Oscar-Preisträger Volker Schlöndorff spiegelt diesen Aufstieg und Fall, Verfolgung und Neuanfänge anhand der Geschichte eines Landhauses und seiner Bewohner wider, überzeugend dargeboten von Schauspielern wie Lars Eidinger, Martina Gedeck und Ulrich Matthes. Nach der Vorführung gibt es mit Schlöndorff, der auch Regie führte, ein Gespräch, moderiert von Günter Keil. Tickets für diese Kooperation von Studio Canal mit IKG-Kulturzentrum und City Kinos gibt es im Vorverkauf im Kino oder online. *ikg*

Erinnerung

PERFORMANCE »Wood Wood Wood. Nothing's ever good« ist der Titel einer Performance über Erinnerung, Flucht und Gewalt im Białowieża-Wald an der Grenze zwischen Polen und Weißrussland. Thematisch reicht dies vom Schicksal jüdischer Menschen und Partisanen während der deutschen Besatzung bis zur Gegenwart an dieser EU-Außengrenze. Die Künstlerin Christiane Huber, die auch schon im Herzliya Museum Israel auftrat, zeigt ihre Produktion am Mittwoch, den 14. Oktober, 18 Uhr, sowie am 15. Oktober, 20 Uhr, Letzteres mit einem Nachgespräch, im HochXTheater, Entenbachstraße 37. Tickets für diese Darbietung in Deutsch, Englisch und Polnisch gibt es unter vermittlung@theater-hochx.de oder telefonisch unter 0174/663 7602. *ikg*

Böhmen

VORTRAG Am Dienstag, 13 Oktober, um 18 Uhr findet im Sudetendeutschen Museum, Hochstraße 8, ein Abend über »Jüdisches Leben in den böhmischen Ländern« statt. Nach einem Einführungsvortrag der Historikerin Martina Niedhammer diskutieren Judith Faessler, Enkelin von Max Mannheimer, Bernd Posselt und Ludwig Spaenle über den Umgang mit diesem Teil europäischer Geschichte. Für die Teilnahme wird um Mitteilung unter anmeldung@sudetendeutsches-museum.de oder unter 089/480 003-37 gebeten. *ikg*

Vergangenheit

BUCHPRÄSENTATION »Die Vergangenheit in mir – Meine Familie und die Schatten des Nationalsozialismus« behandelt der Journalist Andreas Bönte in seinem gleichnamigen Buch und bei einem Gespräch mit dem Psychologen Louis Lewitan am Donnerstag, 15. Oktober, im Münchner Volkstheater, Tumblingerstraße 29, Kartentelefon 089/523 4655. *ikg*

Einstimmige Zwiesprache

NEUERSCHEINUNG *Kunstexperte Konrad Bernheimer stellte seine Familiengeschichte zwischen Südamerika und Deutschland in Briefen an den Vater vor*

VON VIVIAN ROSEN

Das Grußwort von Charlotte Knobloch für den Abend mit Konrad Bernheimer hätte nicht inniger ausfallen können, verbindet die Präsidentin der Israelitischen Kultusgemeinde München und Oberbayern (IKG) mit dem Kunstexperten doch eine über die Jahre gewachsene Freundschaft. Sie versprach »eine interessante und kurzweilige Veranstaltung«, denn »er ist ein begnadeter, gebildeter und unterhaltsamer Erzähler«. Knobloch kündigte diesen Abend als besonderen an, weil die *Briefe an meinen Vater* wohl das persönlichste Buch des Gastes seien.

Bernheimer dankte Knobloch, ohne die es das Jüdische Zentrum gar nicht gäbe und der er es verdanke, obgleich rein katholisch aufgewachsen, sich je älter er werde, umso jüdischer zu fühlen. Und er bedankte sich auch bei der großen Fangemeinde und dem Freundeskreis, die zur Präsentation seines jüngsten Buches gekommen waren – allen voran dem jungen Prinz Ludwig von Bayern, dem er herzliche Grüße für Franz von Bayern mitgab. Die Wittelsbacher und die Bernheimer verbinde eine lange Geschichte, die mit der Ernennung des Urgroßvaters Lehmann Bernheimer zum königlichen Hoflieferanten begann. Unausgesprochen hing an dieser Stelle auch im Raum, dass beide Familien ins Fadenkreuz des NS-Regimes gerieten.

EXIL »Narwalzahn und Alte Meister. Aus dem Leben einer Kunsthändler-Dynastie« war der Titel von Konrad Bernheimers erstem Buch 2013. Darin kam natürlich sein Vater Kurt vor, doch nicht tiefgründig genug, weil mit Familien-Schweigen belegt. Geschwiegen wurde über das Ausmaß an Demütigung und Folter nach der »Kristallnacht« im KZ Dachau und im Folterkeller der Gestapo. Ein Tabu lag auch über vielem, was die Zeit im venezolanischen Exil betraf. Bernheimer näherte sich dem unter dem Pseudonym Conrado Rubio in seinem Roman *Plaza Bolivar*. Nun legt er elf Briefe, eine einstimmige Zwiesprache, an den Vater vor, den er im Alter von vier Jahren verlor.

Moderatorin Ellen Presser erinnerte dies an den Brief, den Anne Goscinny 2012 an ihren Vater René – den genialen Schöpfer des »Kleinen Nick« sowie von Asterix und Obelix – schrieb. Sie verlor ihn mit neun Jahren. Man sei auch an den Brief erinnert, den Franz Kafka 1919 an seinen Vater formulierte, jedoch nie abschickte. Er haderte mit seinem Erzeuger, der ihn nie verstand, während Goscinny und Bernheimer sich ihren Vätern voller Sehnsucht und Einfühlungsbemühen widmen.



Ellen Presser mit dem Autor Konrad Bernheimer unter einem Foto seines Vaters

Foto: IKG-Kulturzentrum/Thomas Hauzenberger

Kurt Bernheimer war belesen, kunstsinnig und sprachbegabt, erkannte die Zeichen der Zeit früh genug, dass seine alteingesessene Familie mit besten Beziehungen im In- und Ausland ab 1933 höchst gefährdet war. Sein Vater, der international renommierte Kunsthändler Otto Bernheimer, wähnte sich in Sicherheit, untersagte seinen Söhnen Ludwig und Kurt zu emigrieren, kaufte sogar noch 1937 eine Villa im Herzogpark, um der »ungemütlicher« werdenden Situation vor dem Geschäfts- und Wohnhaus am Lenbachplatz zu weichen. Doch »von ihrer Heimat loslassen« konnten die Eltern nicht. Vom Kommerzienrat und mexikanischen Honorarkonsul Otto Bernheimer ist der Satz überliefert: »Wir waren Deutsche, erst Hitler hat uns zu Juden gemacht.«

Man blieb, bis es fast zu spät war, »vielleicht aus Trotz, vielleicht aus blindem Vertrauen, dass ›es‹ wieder vorbeigehen könnte, vielleicht auch, weil Flucht bedeutete, alles aufzugeben, was die Familie über Generationen aufgebaut hatte«. Am Ende wurde doch alles arisiert, riss sich Hermann Göring das Barvermögen unter den Nagel und zwang die Familie, eine Kaffeeplantage in Venezuela zu übernehmen. Dort lernte Kurt die baskisch-stämmige katholische Schönheit Mercedes Uzcátegui kennen, die ihn »die dunkelsten Kapitel« seines Lebens erst einmal vergessen ließ.

RÜCKKEHR Die Rückkehr des 77-jährigen Patriarchen Otto – die Großmutter war in Rubio in Venezuela bald an gebrochenem Herzen gestorben – nach München schon im August 1945 muss für den jüngeren Sohn Kurt verstörend gewesen sein. Sein Vater nahm unbeirrt wieder die alten Kontakte auf: mit der Kunsthändlergilde und Museumsleuten, die ihn zehn Jahre zuvor ausgenommen hatten. Für Konrad Bernheimer ist offensichtlich: »Mein Großvater muss ein großer Verdränger gewesen sein«, wollte unbedingt einen seiner Söhne in München haben. Kurt beugte sich im Jahr 1949, brach dann zusammen. Nach einem Sanatoriumsaufenthalt in der Schweiz kehrte er für immer nach Venezuela zurück.

Man blieb, bis es fast zu spät war, »vielleicht aus Trotz, vielleicht aus blindem Vertrauen«.

Nach Kurts Tod zwang Bernheimer senior seine verwitwete Schwiegertochter, die kein Wort Deutsch konnte, mit ihren drei kleinen Kindern 1954 nach München zu kommen. »Weil mein Vater so früh gestorben ist, war ich mein Leben lang mehr der Enkel meines Großvaters als der Sohn des Vaters«, fasst Konrad Bernheimer seine Kindheitserfahrungen zusammen.

Jeden Tag holte ihn der Chauffeur von der Volksschule ab und brachte ihn ins Geschäft, wo er durch alle Abteilungen geschleust wurde, schon mit sieben Jahren die Knoten bei orientalischen und chinesischen Teppichen unterscheiden konnte. Jedes Wochenende ging es mit dem Großvater durch Münchner Museen, was Jahrzehnte später, 2019, in eine kurzweilige *Gebrauchsanweisung fürs Museum* führen sollte.

Konrad Bernheimer: »Briefe an meinen Vater«. Langen Müller, München 2026, 159 S., 20 €

Fairness jenseits des Spielfelds

TREFFEN *Bernd Neuendorf, der Präsident des Deutschen Fußball-Bundes, war zu Gast in der Kultusgemeinde*

Im Rahmen des Nations-League-Spiels der deutschen Nationalmannschaft gegen Serbien in München war der Präsident des Deutschen Fußball-Bundes (DFB), Bernd Neuendorf, zu Gast in der Israelitischen Kultusgemeinde München und Oberbayern (IKG). Nach dem holprigen Auftakt gelang der deutschen Nationalmannschaft am dritten Spieltag der Nations League mit einem überzeugenden 2:0 in der Allianz Arena der erste Sieg.

IKG-Präsidentin Charlotte Knobloch, die im Stadion vor Ort war und sich über das Spiel und dessen Ausgang erfreut zeigte, sagte am Rande des Besuchs des DFB-Präsidenten in den Räumlichkeiten der Kultusgemeinde am folgenden Tag: »Wer mich kennt, weiß: Mein Herz schlägt für den Fußball! Mich begeistert dieser Sport. Ich bewundere vor allem die Leidenschaft, den Ehrgeiz und die Fairness, die eine starke Mannschaft ausmachen.« Diese Werte seien nicht allein im Sport und auf dem Platz wichtig, sondern müssten auch in der Gesellschaft gelebt werden.

Neuendorf sprach von der großen persönlichen Bedeutung, die das Treffen für ihn habe. »Ich habe mich deshalb sehr gefreut, dass die IKG-Präsidentin meiner Einladung gefolgt ist und das Spiel der Nationalmannschaft mit uns zusammen angeschaut hat.« Gerade in den aktuellen Zeiten bewundere er die Kraft und Entschlossenheit von Charlotte Knobloch. »Die Lebenssituation für jüdische Menschen in Deutschland erfüllt uns mit großer Sorge. Antisemitische Anfeindungen, Bedrohungen und Angriffe bewegen sich auf einem erschreckenden Niveau«, so Neuendorf.



Klare Haltung: IKG-Präsidentin Charlotte Knobloch und DFB-Präsident Bernd Neuendorf

Foto: DFB/Andreas Rapp

Gerade dem Fußball komme in diesen Zeiten eine wichtige Verantwortung zu: »Der Fußball erreicht Millionen Menschen. Auf unseren Plätzen und in unseren Stadien, in unseren Vereinen und Verbänden darf kein Platz für antisemitische Hetze und Menschenfeindlichkeit sein. Wir müssen einschreiten, wenn Grenzen überschritten werden, und zugleich durch Bildung, Begegnung und Erinnerung Vorurteilen und Hass entgegenwirken.«

Knobloch dankte dem DFB-Chef »für das Engagement des deutschen Fußballs gegen Antisemitismus und Hass. Judenhass ist auch in den Stadien ein Thema – ›Jude‹ ist ein Schimpfwort, und jüdische Spieler und Klubs werden ausgegrenzt«. Knobloch erinnerte insbesondere an den vom DFB jährlich vergebenen Julius-Hirsch-Preis. »Ich war selbst viele Jahre in der Jury und weiß, wie viele tolle Projekte gegen Hass die Vereine und Fanklubs auf die Beine stellen.« Diese Menschen stützten die Demokratie, so Knobloch, »genau das braucht es heute mehr denn je«.

Luis Gruhler